

Predigt am 3. Advent, 12. Dezember 2021, in der Kapelle Lämershagen und in der Ev. Kirche Ubbedissen

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Jesaja 40

*1 Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott.*

*2 Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden.*

*3 Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott!*

*4 Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden;*

*5 denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des HERRN Mund hat's geredet.*

*6 Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.*

*7 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk!*

*8 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.*

Liebe Gemeinde,

Tröstet, tröstet mein Volk, ... Diese Worte richten sich an Menschen, die müde geworden sind, müde und mürbe vom Leben, vom Alltag dieser Welt, von schlechten

Nachrichten, die nicht enden wollen. Tröstet, tröstet mein Volk.

Und das hören wir nun am 3. Advent 2021, im 2. Corona-Jahr, wir, die wir auch müde geworden sind, müde von den täglich gleichen Nachrichten über Inzidenzen und Hospitalisierung, müde von den immer gleichen Gesichtern in den Talk-Runden bei Anne Will und Markus Lanz, müde vom Abstandhalten und Maske-Tragen, müde von der unfassbaren Ignoranz und Dummheit der Corona-Leugner und den hemmungslosen Hassparolen der Querdenker, müde von den unsäglichen Argumenten mancher Impfverweigerer, müde von immer neuen Mutationen, müde von einer wankelmütigen, oftmals unentschlossenen Politik, müde von der Ungewissheit, ob wir Heiligabend Gottesdienst halten und mit unseren Lieben daheim feiern können.

Wir sind es müde. Wir sind es leid und möchten endlich unser altes Leben zurück.

Das alte Leben zurück, das wollten auch die Israeliten damals vor zweieinhalb Jahrtausenden. Da saßen sie im fernen Babylon, müde vom Klagen und Weinen, müde vom Warten und vergeblich Hoffen. König Nebukadnezar hatte Jerusalem erobert und dem Erdboden gleichgemacht. Alles lag in Schutt und Asche. Die Überlebenden wurden zum großen Teil deportiert. Es beginnt die Zeit der babylonischen Gefangenschaft und die sollte sich noch über Jahrzehnte hinziehen. Ein Ende war nicht abzusehen.

Was den Israeliten am meisten zu schaffen machte, was sie quälte und müde machte war diese ein Frage: Wo ist Gott? Wie konnte Gott zulassen, dass der Tempel, das

Haus Gottes zerstört und sein Volk so gedemütigt wurde. Was wir bisher geglaubt haben, es trägt nicht mehr.

Und so war es in der Antike: Wenn ein Volk erobert wurde, dann hatte sich auch seine Religion, sein Glaube erledigt. Seine Götter hatten sich offensichtlich als zu schwach erwiesen. Sie waren unterlegen. Die Besiegten übernahmen die offensichtlich stärkere und bessere Religion der Sieger.

Doch nicht so Israel, nicht so das jüdische Volk. Und das ist fast einmalig in der Geschichte. Israels Glaube an den einen Gott überlebt die Babylonier und die Römer und schließlich den Holocaust.

Nicht weil ihr Glaube so stark und unerschütterlich war, sondern weil sich Gott nicht zum Schweigen bringen lässt. Durch den Mund des Propheten meldet er sich zu Wort. Wie eine Mutter, wie ein Vater dem weinenden Kind, gut zuredet, so redet Gott zu seinem Volk: „Tröstet, tröstet mein Volk ...“

Was für eine Botschaft. Unser Gott ist kein Sienergott, sondern ein Gott für die Verlierer, ein Gott für die Schwachen, für die Zu-Kurz-Gekommenen, ein Gott, der sich denen zuwendet, die auf der Schattenseite des Lebens stehen, die nichts vorzuweisen haben als ihre Not und Bedürftigkeit, ein Gott, der nicht auf Seiten der Mächtigen steht, sondern auf Seiten der Bedrückten und Unterdrückten, der Entrechteten und Geknechteten.

Die Traurigen und Verzweifelten, die Leidtragenden sollen getröstet werden. Mit ihnen will er seine neue Welt, sein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit bauen.

Und diese neue Welt, das Reich Gottes – es beginnt in einem Stall, in einer Notunterkunft – fernab von den

Zentren der Macht, fernab von Rom und Jerusalem in einem unbedeutenden Ort namens, Bethlehem, und unbedeutende Hirten, die Underdogs der damaligen Gesellschaft, erfahren es als erste: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Und Fremde, Ausländer, Angehörige einer anderen Kultur, einer anderen Religion sind die ersten, die die Zeichen der neuen Zeit erkennen. Ihnen geht ein Licht auf und sie folgen dem Stern, der sie zum Kind in der Krippe führt. Und dieses Kind wird kurz darauf mit seinen Eltern das Flüchtlings Schicksal erleiden und vor den Nachstellungen des Königs Herodes in Ägypten Asyl suchen.

Gott ganz unten – heruntergekommen. In einer heruntergekommenen Welt, in der es nur wenig Raum gibt für Glaube, Hoffnung und Liebe.

Doch eben darum ist es Weihnachten geworden, damit glaubensmüde und hoffnungsmüde Menschen neuen Mut und neues Vertrauen fassen.

Gott will uns anstecken, will uns infizieren will mit seiner Liebe und mit der Sehnsucht nach einer besseren Welt. Wie ein Virus, das in der Welt ist und nie mehr verschwindet, das sich in unseren Herzen festsetzt, uns von innen her verändern und zu neuen Menschen macht, zu Menschen, die Gottes Liebe in die Welt tragen. Ein Virus, das nicht krank macht, sondern gesund.

Und so geht sie uns auch nach 2000 Jahren immer noch zu Herzen, die Geschichte vom Kind in der Krippe, von Maria und Josef, den Hirten und Engeln, den Weisen vom Morgenland.

Sie bewegt uns und lässt uns nicht los. Sie bewegt uns alle Jahre wieder. Und ganz bestimmt nicht nur wegen Lichterglanz und Kindertraum, sondern weil es einfach

wahr ist, weil Gott selbst zu uns spricht – damals wie heute und alle Jahre wieder: Tröstet, tröstet mein Volk ...

Gott kommt zu uns – auch im 2. Coronajahr. Auch unter Pandemiebedingungen will er uns nahe sein.

Ja, Corona bleibt uns erhalten und wird uns vermutlich länger beschäftigen als uns lieb ist. Da werden uns einmal mehr unsere Grenzen vor Augen geführt, unsere Begrenztheit und Endlichkeit. Diese Welt ist nicht heil, sondern eine gebrochene Welt. Solange wir auf dieser Erde leben, wird es immer wieder Grund geben, sich zu ängstigen und zu sorgen, kein Leben, das frei wäre von Schmerz und Trauer, Leid und Schuld. Diese Welt ist nicht heil und wir Menschen sind es auch nicht. Die Erkenntnis des Propheten gilt damals wie heute. Es ist wahr: Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. So sieht es aus. Das liegt vor unseren Augen. Das ist die offensichtliche Wahrheit unseres Lebens. Alles vergeht. Nichts hat Bestand. Und auch wir werden nicht bleiben.

Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Seit Weihnachten, seit Christus in die Welt gekommen, seitdem er Mensch geworden ist, einer von uns, steht alles unter einem neuen Vorzeichen: Der Stern der Hoffnung ist aufgegangen und leuchtet über diesem Erdenleben. Er verheißt Leben für uns alle, Leben, das bleibt und nicht vergeht. Sein Licht scheint in unseren Herzen und wir sind nicht mehr allein in den tausend Dunkelheiten dieser Welt und unseres eigenen Lebens.

Gott hat gesprochen – kein Machtwort, das auf einen Schlag alle Not, alle Sorge, alle Krankheit, alles Unrecht, allen Streit beendet, aber ein Trostwort, das trägt und hindurchträgt: Was auch geschieht, ich bin da. Ich gehe

eure Wege mit. Ich komme euch entgegen. Und wenn ihr müde seid, dann werde ich euch tragen.

So können wir uns denn getrost in seine Arme fallen lassen – in der festen Zuversicht: Der mich in diese Nacht geführt, der leitet mich auch morgen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Uwe Surmeier